

Der Sozialismus als Weltanschauung

Von Dr. Heier
Breslau



1926

Verlag: Volkswacht-Buchhandlung · Breslau

1000
Bibliothek
Stiftung

Inhalt

Kap. 1.	Von der Philosophie als dem Reiche der Werte (allgemeine Wertlehre) . . .	Seite 3
Kap. 2.	Vom Wesen des Sozialismus . . .	Seite 8
Kap. 3.	Vom Wesen der Weltanschauung . .	Seite 9
Kap. 4.	Vom Einfluß der Religion und der Metaphysik auf die Bestimmung des Lebenszweckes	Seite 10
Kap. 5.	Sozialismus und Lebenszweck (spezielle Wertlehre)	Seite 14

A30398

K 2132 FES 25. 4. 74

Erstes Kapitel.

Von der Philosophie als dem Reiche der Werte (allgemeine Wertlehre).

Der Sozialismus soll als Weltanschauung gerechtfertigt werden. Unter den Wissenschaften hat die Philosophie die Aufgabe, Fragen der Weltanschauung zu erörtern. Der Leser soll also von mir in das Reich der Philosophie geführt werden. Die Philosophie ist das Reich der Werte. Der Sozialismus soll als einer der höchsten Werte und als allgemeingültiger Wert aufgewiesen werden. Dies ist die Aufgabe, welche sich diese Schrift gesetzt hat. Ich will nicht darlegen, daß und inwiefern die geschichtliche Entwicklung, insbesondere die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse zum Sozialismus führen muß. Dies hat in unvergleichlicher Weise Karl Marx getan. Weshalb der Proletarier¹⁾ sich dem Sozialismus weibt und weihen muß, weshalb er den Sozialismus als einen der höchsten Werte erkennt und erkennen muß, dies will ich untersuchen.

Da der Sozialismus als Wert erkannt werden soll, will ich den Leser zunächst mit dem Reiche der Werte vertraut machen. Es soll klargestellt werden, was ein Wert überhaupt ist, und ob und wie die Erkennung von Werten möglich ist. Die hier noch zu entwickelnde Wertlehre ist natürlich grundlegend für die Rechtfertigung des Sozialismus als allgemeingültiger Wert. Wert nennen wir etwas, das wir aus bestimmten Gründen hochschätzen. So sind z. B. das Gemälde eines berühmten Künstlers, der Reichtum (Geld) oder die Gesundheit (gesunder Körper) Werte. Die Gründe, aus denen wir die Dinge hochschätzen, sind mannigfaltig, bald sind es objektive (rein sachliche) Gesetzmäßigkeiten, bald von dem Menschen anzuerkennende Sinnhaftigkeiten, bald Zweckmäßigkeiten. Diese Gesetzmäßigkeiten, Sinnhaftigkeiten und Zweckmäßigkeiten sind an die Dinge, welche wir werten (Wertungsgegenstände) gebunden, sie sind in den Dingen objektiviert (vergegenständlicht), sie haben in den Dingen ihre Unterlage und können unabhängig von den Dingen nie vorkommen. Man denke an das Gemälde, das Geld, den menschlichen Körper. Trotzdem die Objektivität der Werte, beziehungsweise der Wertungsgegenstände, von der Subjektivität des Wertens zu unterscheiden ist, haben jedoch die Dinge tatsächlich nur Wert in Beziehung auf Wesen mit bestimmten Organen zur Bewertung. (Denken und Wollen.) Gäbe es z. B. keine

¹⁾ Zum Proletariat gehören alle, die vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben, alle, die Lohnarbeit leisten.

derartigen Wesen mehr, dann hätte das Schönste von Menschenhand geschaffene Gemälde keinen Wert mehr. — Andernfalls müßte man Wert und Ding gleichsetzen und z. B. jedes Atom als Wert ansehen. —

Man kann daher nicht sagen, daß die Dinge (Ding hier in der Bedeutung eines körperlichen Gegenstandes) den Wert in sich haben, daß sie den Wert mit sich führen. Der Wert ist keine sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft der Dinge, wie etwa der Duft der Blume.

Oft sind die Dinge, welche wir werten, keine beweglichen körperlichen Gegenstände. Wir werten z. B. auch ein menschliches Streben, gesetzmäßige Gedankengänge, geistige Erzeugnisse. Man denke z. B. an die Religion oder die Idealwissenschaften (Mathematik = Lehre von den Raum- und Zahlengrößen, oder Logik = Denklehre). Aber auch diese Werte haben nur Geltung in Beziehung auf Menschen. Als Werte kann man die Wertungsgegenstände, also die körperlichen Gegenstände, die menschlichen Bestrebungen oder die geistigen Erzeugnisse bezeichnen. Die Werte sind Seiendes. Aber auch, wenn man nicht die Wertungsgegenstände als Werte bezeichnen will, sondern vielmehr die Gesetzmäßigkeiten, Sinnhaftigkeiten und Zweckmäßigkeiten, welche wir in Verbindung mit den Wertungsgegenständen bringen, so muß man die Werte ebenfalls als Seiendes betrachten. Diese Gesetzmäßigkeiten usw. sind nicht nur im Denken, sondern Unterlagen für sie, sind auch in den Erscheinungen¹⁾ der Dinge (der Wertungsgegenstände), soweit sie körperliche Gegenstände sind, enthalten, mithin müssen in den Erscheinungen der Dinge Anhaltspunkte dafür gegeben sein, die ihrerseits auf Beschaffenheiten der Dinge an sich zurück-schließen lassen. Entsprechend gilt dies, soweit die Wertungsgegenstände nicht körperliche Gegenstände sind, also Gedanken und geistiges Streben, die Äußerungen der Materie (Stoff) sind. Die Gesetzmäßigkeiten usw. sind mindestens auch in den Gedanken der Menschen tatsächlich vorhanden. Ob nur in Beziehung auf Menschen, ist gleichgültig. Als Seiendes muß alles angesehen werden, das vorhanden ist (existiert, wirklich besteht). Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder etwas existiert, oder es existiert nicht. Es gibt also nur Seiendes und Nichtseiendes. Die Ansicht, daß die Werte ein „nichtseiend Geltendes“, ein „metaphysisches Uebersein“ sind, ist abzulehnen. Die Metaphysik ist diejenige Wissenschaft, welche bei dem Aufbau einer Weltanschauung sich nicht mit den Tatsachen begnügt, welche erfahren werden können, die vielmehr auch das, was jenseits der Erfahrung liegt (Gott, Unsterblichkeit) zu erkennen sucht.²⁾ Diese Wissenschaft soll für die Erreichung des hier verfolgten Zieles nicht verwendet werden, da ihre Ergebnisse nur spekulativ (gewagt) und problematisch (zweifelhaft) sind, wie später noch gelegentlich gezeigt werden soll.

¹⁾ Erscheinung ist das Ding, wie es sich unserer Sinnlichkeit darstellt.

²⁾ Etwas anderes bedeutet die immanente Metaphysik Kants. Hier ist die transzendente Metaphysik gemeint.

Da der Sozialismus als einer der höchsten Werte und als allgemeingültiger Wert gerechtfertigt werden soll, erhebt sich die Frage: Gibt es überhaupt allgemeingültige Werte und lassen sich diese verstandesmäßig als solche rechtfertigen? Welches soll der Maßstab für eine verstandesmäßige Rechtfertigung sein? Viele vertreten nämlich die Ansicht, Erkenntnisorgan für Wertvolles sei das Herz, das Gefühl¹⁾; Wertschätzungen könnten nicht verstandesmäßig erzeugt werden, und ihre Geltungskraft lasse sich nicht logisch (verstandesmäßig) beweisen. Die Geschichtswissenschaft muß uns Grundlage für die Philosophie als Philosophie der Werte sein; darauf hat bereits der Philosoph Heinrich Rickert hingewiesen. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung hat die Mannigfaltigkeit der Werte vor allen in den Kulturgütern Wirklichkeit gewonnen. Wir sehen, daß die Wertanschauungen der Menschen sich im Laufe der Geschichte gewandelt haben. Religiöse und wissenschaftliche Lehren, die man überaus hoch bewertete, wurden vielfach als Irrtümer erkannt und verworfen. (Man denke z. B. an die frühere Lehre von der Erdumdrehung). Auch die Sittengesetze änderten sich. Gutes wurde zum Bösen und umgekehrt. — Die körperliche Arbeit des Freien wurde früher als entwürdigend angesehen, jetzt stellt sie einen Wert dar. Die geschichtliche Entwicklung zeigt uns also, daß die Dinge ihre Eigenschaft als Wert verlieren können, wenn die Wertanschauungen sich wandeln. Was heute noch ein Wert ist, braucht es morgen nicht mehr zu sein. Die Beobachtung der geschichtlichen Entwicklung in Verbindung mit der Erfahrung an unserer eigenen Person lehrt uns, daß die Wertanschauungen der Menschheit, die ja in einer ständigen Entwicklung begriffen ist, sich dann ändern, wenn ihre Kultur eine höhere und insbesondere ihr Wissen ein vollkommeneres geworden ist. Die Werte hängen von den menschlichen Wertschätzungen ab und die Wertschätzungen von bestimmten Gründen, wie bereits dargelegt wurde. Es ist nun nicht nötig, daß die Gründe (die Gedanken von Gesetzmäßigkeiten, Sinnhaftigkeiten und Zweckmäßigkeiten), weshalb wir etwas für wertvoll halten, bei dem Aufsteigen des Begehrens uns klar und in vollkommener Weise zum Bewußtsein kommen. Dies kann ja schon früher der Fall gewesen sein. Nötig ist aber auch dies nicht einmal. Die Gründe können mehr oder weniger ungeklärt, z. B. als Schlußfolgerung aus der Weltanschauung, die ja jeder Mensch hat, in unserem Unterbewußtsein bestehen. Auch unbewußte, ungeklärte Vorstellungen können die Zwecke für uns bilden und unser Wollen und Begehren bestimmen. Wollen und Begehren werden immer von den Vorstellungen bestimmt, nicht bestimmen sie (Wollen und Begehren) etwa die Vorstellungen. Die Dinge erhalten nicht durch das Begehren für uns Wert und nennen wir nicht deshalb etwas gut, weil

¹⁾ Was das Fühlen psychologisch ist, steht noch nicht sicher fest (vergl. Radbruch, Grundzüge der Rechtsphilosophie, Leipzig 1914, Seite 85). Nach meiner Ansicht ist das Fühlen ein unklares Denken.

wir es begehren. Wir begehren vielmehr etwas, weil wir es für gut, für wertvoll halten. Dem einen Menschen können die Gründe des Wertens auch klarer zum Bewußtsein kommen als dem anderen, insbesondere, wenn er über alles nachzudenken pflegt. Wie auch die Geschichte zeigt, entstehen die Wertschätzungen, genauer die Gründe der Wertschätzung gewöhnlich im Menschen zuerst als unklares, unvollkommenes Denken. Dieses wird aber oft — nicht notwendig — klarer. Die Gründe, auf denen die Wertschätzungen beruhen, werden dann ergänzt, vollkommener, und es leuchten dem Menschen die Wertschätzungen umsomehr als gültig ein. Oft ist es aber auch der Fall, daß bei klarem Nachdenken, bei Klären des Wertbewußtseins die Wertschätzungen verschwinden und ein Ding, das früher einen Wert bedeutete, zum Nichtwert wird. Das Gesetzmäßige, Sinnhafte, Zweckmäßige ist dann oft gar nicht in allgemeingültiger Form gesetzmäßig, sinnhaft, zweckmäßig gewesen. Daß dies der Fall ist, ist natürlich für das Entstehen von Wertvorstellungen unerheblich. Ein Wert ist um so vollkommener und hat um so mehr Anspruch auf Allgemeingültigkeit, je vollkommener und allgemeingültiger die Gesetzmäßigkeiten, Zweckmäßigkeiten und Sinnhaftigkeiten sind, deren Vorstellung den Menschen zum Wertschätzen veranlaßt. Es besteht dann auch um so weniger Aussicht, daß die Wertanschauungen sich wandeln. Daß die Vielheit der Menschen dieselbe Wertschätzung hat, ist allein nicht entscheidend. So entsprechen im kapitalistischen Staate viele Wertschätzungen nur der Eigenart der herrschenden Klasse. Zur Begründung mag nur auf die Tatsache hingewiesen werden, daß der große Heros und Herrscher im Reiche der Werte, der Philosoph Kant die Forderung aufstellte, die Dienstboten, Tagelöhner und „alles Frauenzimmer“ sollten nicht als volle Staatsbürger anerkannt werden. Wenn auch tatsächlich die Wertschätzungen sich immer wandeln und sie tatsächlich bedingt durch die geschichtliche Entwicklung sind, so gibt es dennoch absolute (unbeschränkte), vollkommene, allgemeingültige Werte. Die geschichtliche Entwicklung kann ja derartige Werte zeitweise erkennen. Der Beweis für die Geltung von absoluten, allgemeingültigen Werten wird aber erst dann vollkommen erbracht werden können, wenn unsere Kenntnis, welche einer steten Bervollkommnung fähig bleibt, eine absolute, vollkommene geworden sein wird. Denn dann wird auch unsere Erkenntnis von den Gesetzmäßigkeiten, Sinnhaftigkeiten und Zweckmäßigkeiten eine vollkommene sein. Daß unsere Kenntnis einmal eine vollkommene werden wird, daß die Wissenschaft auch die letzten Welträtsel lösen wird, ist nicht so unwahrscheinlich, wie viele es meinen. Daß die heutige Menschheit noch kein absolutes Wissen hat, beweist noch lange nicht, daß das Denken kein Kriterium der Allgemeingültigkeit der Werte sein kann. Trotz aller relativen (verhältnismäßigen) Bedingtheit unseres Wissens kann und muß der Versuch gemacht werden, allgemeingültige Werte zu erkennen und zu rechtfertigen.

Gegen die hier vertretene Ansicht, daß die Geltung von allgemeingültigen Werten sich verstandesmäßig rechtfertigen läßt, kann nicht eingewendet werden, daß die Bedeutung des Wollens beim Werten verkannt würde. Daß ich auch im einzelnen Falle wertere, hängt allerdings von meinem Willen ab. Das Wollen als solches ist jedoch von untergeordneter Bedeutung und überhaupt farblos. In jedem einzelnen Falle will ich aber ein Objekt (Ding), das auch eine Tätigkeit sein kann, ich will also ein Etwas. Dieses Etwas habe ich vorher erkannt. Ich will aber nicht nur dieses Etwas, ich will es aus einem bestimmten Grunde (Gedanken) heraus. Dieser Gedanke kann, wie bereits beim Entstehen der Wertvorstellungen dargelegt, auch unklar, etwa in meinem Unterbewußtsein, bestehen. Der Gedanke (Denken eines Denkinhaltes) ist das Bestimmende. Es ist evident (einleuchtend), daß nicht das Bestimmte, sondern daß das Bestimmende (der Gedanke) die Hauptsache ist. Es mag daher im Wollen des Wertenden liegen, daß er wertere. Der Wille wird jedenfalls von der Wertvorstellung bestimmt. Ob diese Bestimmung im Menschen, welcher wertere, mit kausaler (ursächlich zusammenhängender) Notwendigkeit eintritt, mag dahingestellt bleiben. Eine andere Frage ist es, ob die Wertvorstellung (das Denken der gleichen Gesetzmäßigkeiten, Sinnhaftigkeiten und Zweckmäßigkeiten) von einer besonderen Art auch in jedem anderen Menschen bewirken muß, daß er wertere. Wenn dieser andere Mensch normale Denkanlagen, und dieselbe Welt- und Wertanschauung hat, dann wird die Wertvorstellung auf seinen Willen dahin einwirken, daß er ebenfalls in der gleichen Weise wertere. Die Bestimmung des Willens durch die Wertvorstellung braucht aber nicht einzutreten. Sie kann durch das Vorstellen eines Gegengrundes verhindert werden, z. B. der Mensch will beweisen, daß er frei im Wollen ist. Einen anderen Gegengrund kann ich mir aber augenblicklich gar nicht denken. Im Regelfalle wird also die Bestimmung eintreten. Wenn der andere Mensch nicht dieselben Wertanschauungen hat, dann wird er natürlich in diesem Falle anders wertere.

Was die allgemeingültigen, absoluten Werte anbelangt, muß behauptet werden, daß es grundsätzlich an der Klärung des Wertbewußtseins mangelt, wenn einzelne Menschen dieselben Wertungen nicht vornehmen. Das Vorstellen der allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten, Sinnhaftigkeiten und Zweckmäßigkeiten, die das Wesen der allgemeingültigen Werte ausmachen, hat die Tendenz (Bestreben), den Menschen zum Werten zu veranlassen. Tritt diese Bestimmung nicht ein, dann hat der Mensch eine andere Welt- und Wertanschauung. Er kennt andere Werte, die vielleicht gar nicht allgemeingültig sind. Sein Wertbewußtsein ist nicht vollkommen geklärt, da er einen allgemeingültigen Wert verkennt. Ein Mensch kann z. B. etwas tun, was ihm an der Gesundheit, die einen hohen allgemeingültigen Wert darstellt, schadet. Der Mensch weiß auch, daß sein Tun ihm an der Gesundheit schadet. Er hält dann z. B. eben den Lebensgenuß für den höheren Wert, welchem gegenüber die Gesundheit nichts bedeuten soll. Sein

Wertbewußtsein ist noch nicht völlig geklärt. Die Bestimmung kann aber auch hier aus einem Gegengrunde nicht eintreten, z. B. der Mensch will zeigen, daß er frei im Wollen ist.

Es ist ferner richtig, daß das Sichverpflichten zur Verwirklichung der Werte und die tatsächliche Verwirklichung der Werte auch ein Willensakt ist. Die Gründe, aus denen ich mich zur Verwirklichung der Werte verpflichte, und aus denen ich die Werte verwirkliche, sind die gleichen Gedanken von Gesetzmäßigkeit, Sinnhaftigkeit und Zweckmäßigkeit, aus denen heraus die Wertungen erfolgen. Ein Wissen von Werten im Sinne von „davon gehört haben“ bewegt den Willen des Menschen allerdings nicht, wohl aber tut es eine Wertvorstellung, die nicht im Widerspruch steht mit der gesamten Welt- und Wertanschauung des Wertenden. Diese Wertvorstellungen haben also die Tendenz, den Willen des Menschen nicht nur zum Werten, sondern auch zur Verpflichtung zur Verwirklichung der Werte und zum Verwirklichen selbst zu bestimmen. Daß die Bestimmung nicht einzutreten braucht, folgt auch hier aus der Freiheit des Menschen im Wollen.

Wenn die Wertanschauung von einer besonderen Art im Widerspruch steht mit der Welt- und Wertanschauung des Einzelmenschen, was diesem gar nicht einmal zum Bewußtsein zu kommen braucht, dann tritt natürlich die Bestimmung des Willens im Menschen nicht ein.

Die Ausführungen gelten unterschiedslos für die Wertungen (Wertungen und Werte sind zu unterscheiden) hinsichtlich solcher Werte, die allgemeingültig sind, und solcher, die es nicht sind. Was die allgemeingültigen Werte anbelangt, ergibt sich das Postulat (Forderung), daß die Menschen ihr Wertbewußtsein klären sollen; indem sie rein verstandesmäßig über die Werte nachdenken und sie restlos in einer Weise erkennen, daß sämtliche unbewußten Wertvorstellungen, die gegen sie sprechen, geklärt sind.

Zweites Kapitel.

Vom Wesen des Sozialismus.

Der Sozialismus soll seinen Einzug in das von mir vorläufig nur in seinen Grundrissen aufgezeichnete Reich der Werte halten. Wir wollen uns kurz sein Wesen vergegenwärtigen. Ich will keine Begriffsbestimmung des Sozialismus bringen. Aufgabe der Philosophie ist es ja nicht in erster Linie, wohlinexerzierte Regimenter und Divisionen disziplinierter Begriffe aufmarschieren zu lassen. Der Sozialismus ist ein geistiges Streben. Sein Wesen werden wir daher dann am klarsten erkennen, wenn wir uns fragen: Was will der Sozialismus? Ueber die Ziele des Sozialismus unterrichten uns am besten die Programme der Sozialdemokratischen Partei, welche sich die Verwirklichung des Sozialismus auf ihre Parteifahne geschrieben hat.¹⁾ Hiernach erstrebt

¹⁾ Es wurden nur die Programme der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland verwertet.

der Sozialismus die Ueberwindung des die Proletarier ausbeutenden Kapitalismus und die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft. Das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln (Grund und Boden, Gruben, Rohstoffe, Maschinen) soll in gesellschaftliches Eigentum verwandelt werden. Die Warenproduktion soll für und durch die Gesellschaft betrieben werden. Hierdurch soll bewirkt werden, daß die Produktionskräfte sich entfalten und steigern, und daß sie zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und einer allseitigen Vervollkommnung für alle Menschen werden. Die sozialistische Gesellschaft soll eine klassenlose Gesellschaft sein. Die Klassenherrschaft des Kapitalismus und die Klassen selbst sollen abgeschafft werden, gleiche Rechte und gleiche Pflichten aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung sollen begründet werden. Auch der geringste soll das Recht auf Anerkennung seiner Persönlichkeit und seiner Menschenwürde haben. Jeder Mensch soll in der sozialistischen Gesellschaft aber auch verpflichtet sein, zur Erhaltung und zum Genießen des Lebens beizutragen. Die Kultur soll gefördert und vervollkommen werden. Von den öffentlichen Einrichtungen soll die Einflußnahme von Kirche, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften ferngehalten werden. Durch die Schaffung einer internationalen Rechtsordnung und eines wahren Bundes gleichberechtigter Völker soll die Menschheit vor kriegerischer Vernichtung geschützt werden. Die Aufzählung dieser Hauptziele des Sozialismus mag hier genügen.

Drittes Kapitel.

Vom Wesen der Weltanschauung.

Es ist erforderlich, daß der Sozialismus nicht nur als Weltanschauung, sondern auch als eine solche, die einen allgemeingültigen, hohen Wert darstellt, gerechtfertigt wird. Eine Weltanschauung könnte man unter Umständen nämlich auch als Nichtwert bezeichnen, man denke etwa an die Weltanschauung der Kannibalen.

Nachdem ich vorhin die idealen Ziele des Sozialismus gezeigt habe, könnte der Proletarier insbesondere geneigt sein, zu sagen, es sei doch ohne weiteres einleuchtend, daß der Sozialismus eine Weltanschauung und einer der höchsten allgemeingültigen Werte ist. Die Gegner des Sozialismus, die den Verlust ihres Kapitals und die Minderung der Annehmlichkeiten ihres Lebensgenusses durch die Verwirklichung des Sozialismus fürchten, denken anders. Sogar der Philosoph Nietzsche bezeichnet den Sozialismus als ein Ermüdungsphänomen, als ein Problem der Kranken, Einfältigen und Schwachweggekommenen, als eine Kleinleute-Angelegenheit mit Armenhausgeruch.

Weltanschauung kommt von „die Welt anschauen“. Die Welt ist die Summe aller vorhandenen Dinge. (Ding = körperlicher Gegenstand.) Daß es außer der körperlichen, stofflichen Substanz (Substanz

ist etwas, das zu seinem Dasein nicht auf etwas anderes angewiesen ist, etwas, das für sich allein bestehen kann), noch eine Geisteswelt, eine geistige Substanz gibt, zeigt uns die Erfahrung nicht. Nach der Erfahrung scheint vielmehr jede geistige Tätigkeit eine Aeußerung, eine Eigenschaft der Materie (körperlicher Stoff) zu sein. Die geistige Tätigkeit ist immer erfahrungsgemäß an die Materie gebunden. Es mag sein, daß die Erfahrung trügt. Es soll aber auch schon hier darauf hingewiesen werden, daß aus dem Vorhandensein einer geistigen Substanz noch lange nicht zum Beispiel die Unsterblichkeit der menschlichen Seele folgt.

Die Welt anschauen, heißt, die Dinge zu erfahren, zu erkennen suchen. Diese Aufgabe nimmt aber vor allem die Naturwissenschaft für sich in Anspruch. Die Philosophie verarbeitet die Ergebnisse der Wissenschaften und untersucht (bezw. soll es) in erster Linie die Frage: Wozu existieren alle diese Dinge, wozu existiert vor allem der Mensch, welches ist der Sinn des menschlichen Lebens? Das Leben ist die Summe der noch nicht voll erkannten geheimnisvollen Macht der lebendigen Energie, die unsichtbar in aller Materie (Stoff) vorhanden ist.

Jede Weltanschauung muß uns unbedingt über den Zweck des menschlichen Lebens Aufschluß geben. Die Frage nach dem Lebenszweck des Menschen schließt auch alle anderen Fragen in sich ein, insbesondere die Frage der Stellungnahme des Menschen zu den Kulturwerten. Je vollkommener und allgemeingültiger uns eine Weltanschauung die Frage nach dem Zwecke des menschlichen Lebens beantwortet, einen um so allgemeingültigeren und höheren Wert stellt die betreffende Weltanschauung dar.

Die Weltanschauung ist — um es zusammenzufassen — als das Erkennen und Denken des Lebenszweckes verbunden mit dem Willen der Verwirklichung zu bestimmen.

Da bei der Bestimmung des Lebenszweckes auch zu den Werten, insbesondere den Kulturwerten, Stellung genommen werden muß, ist die Weltanschauung auch eine Wertanschauung.

Viertes Kapitel.

Vom Einfluß der Religion und der Metaphysik auf die Bestimmung des Lebenszweckes.

Für die Findung und Rechtfertigung des Lebenszweckes ist von großer Wichtigkeit, ob wir der Religion — soweit sie jenseitig gerichtet ist — einen ausschließlichen oder wenigstens entscheidenden Einfluß auf seine Bestimmung und infolgedessen auch der Kirche einen Einfluß auf die Sicherung der Verwirklichung einräumen wollen oder nicht. Die Jenseitsreligion erhebt regelmäßig den Anspruch, sie sei zur Bestimmung des Lebenszweckes ausschließlich berufen. Die Lehre der

Jenseitsreligion geht gewöhnlich dahin, unser irdisches Leben sei die Vorbereitung auf ein jenseitiges himmlisches Leben, und es sei Aufgabe der Kirche, dem Menschen hierbei behilflich zu sein. Aus dieser Lehre folgt mit Notwendigkeit, daß die natürlichen Werte des Lebens nur Nichtwerte oder doch nur ganz geringe Werte und niemals Lebenszweck sein können.

Der Sozialismus lehnt den entscheidenden Einfluß der Jenseitsreligion auf die Bestimmung beziehungsweise die Verwirklichung des Lebenszweckes ab. Dies ergibt sich auch bereits durch Schlussfolgerung aus den kurz von mir wiedergegebenen Programmsätzen der Sozialdemokratie. Wie von mir noch später dargelegt werden soll, ist höchste Aufgabe des sozialistischen Staates die Sicherung der Verwirklichung des Lebenszweckes aller seiner Staatsbürger. Wenn der Sozialismus der Religion¹⁾ beziehungsweise der Kirche irgend einen bestimmenden Einfluß auf die Erkennung und Verwirklichung des Lebenszweckes zugehen wollte, dann würde nicht in das Programm der Partei des Sozialismus die Forderung aufgenommen worden sein, jede Einflußnahme der Kirche und der Religionsgemeinschaften auf öffentliche Einrichtungen, insbesondere für Schulung, Bildung und Forschung, sei zu bekämpfen.

Die Stellungnahme des Sozialismus ist zutreffend, da sie nach dem jetzigen Stande der Wissenschaften und wohl auch nach dem zukünftigen Stande zweckmäßig und sinnvoll ist, beziehungsweise sein wird. Die innere Daseinsberechtigung der Jenseitsreligionen steht und fällt mit dem Dasein beziehungsweise Nichtdasein eines Gottes. Gott soll nach der christlichen Lehre ein außerhalb der Welt stehendes denkendes Wesen sein, das nach seinem Gutdünken Belohnungen und Strafen austeilte und durch Bitten und Besprechungen bewegt werden kann, seinen Willen zu ändern. Das Dasein eines derartigen Gottes läßt sich jedoch nicht beweisen. Die Versuche, die besonders von der christlichen Kirche unternommen wurden, sind vergeblich. Dies hat der große Philosoph Kant mit zutreffender Begründung gezeigt. Im Gegensatz zu Kant möchte ich jedoch den sogenannten kosmologischen Gottesbeweis für denjenigen halten, der jederzeit mit Achtung genannt zu werden verdient. Daß aus der zweckmäßigen (?) Einrichtung und Entwicklung der Welt nicht auf einen Gott als Schöpfer geschlossen werden muß (teleologischer Beweis), bedarf eigentlich keiner näheren Begründung auch für den Laien. Der kosmologische Gottesbeweis lautet: Wie alles in der Welt, so muß auch die Welt selbst, insbesondere auch der Weltstoff, eine Ursache haben, und dies ist eben Gott.

Ich will nunmehr versuchen, diesen Gottesbeweis nicht mit der Begründung Kants, sondern vielmehr mit eigener Begründung zu widerlegen. Es erscheint uns allerdings als ein Welträtsel, woher die Welt, insbesondere die Erde und das Menschengeschlecht, gekommen sind.

¹⁾ Auch im folgenden ist nur an die Jenseitsreligion gedacht. Das Wesen der Religion in ihrer ethischen Funktion wird nicht besonders erörtert. Auf die Stellungnahme zum Kulturwert Sittlichkeit im 5. Kapitel wird im übrigen verwiesen.

Alles, was gegenwärtig insbesondere auf der Erde entsteht, hat doch seine Ursachel

Die Welt beziehungsweise der Weltstoff brauchen jedoch nicht Gott zur Ursache zu haben, sie können ebenso gut von Ewigkeit her ursachlos bestehen. Wenn alles eine Ursache haben müßte, insbesondere auch die Existenz der Welt, warum soll nur Gott ursachlos bestehen? Nur etwa deshalb vielleicht, weil er Gott ist? Warum soll nicht auch die Welt ursachlos bestehen können? Es erscheint mir sogar natürlicher, daß Gott als rein geistige, vollkommene Substanz eher eine Ursache haben müßte als die unvollkommene Welt. Diesen Einwand kann die christliche Religion auch nicht damit abtun, daß sie meint, zum Begriffe (!) des vollkommensten Wesens, nämlich Gottes, gehöre die Ursachlosigkeit.

Auch wenn es keinen Gott gibt, muß die Welt von Ewigkeit her ursachlos bestehen. Müßte ohne Gott nur ein Nichts bestehen? Dies ist zu verneinen. Ein solches Nichts wäre undenkbar und denkwidrig. Wir können uns zwar die Weltkörper, die Erde, die Sonne, die Sterne wegdenken, wir werden uns aber immer ein ausgedehntes Etwas, das aus Luft oder feinstem Aether besteht, vorstellen müssen. Der Nichtphilosoph wird dieses ausgedehnte ätherische Etwas wahrscheinlich als „leeren Raum“ bezeichnen. Diesen sogenannten leeren Raum wegzudenken, vermag der Mensch nicht. Schließen wir einmal die Augen und machen wir die Probe aufs Exempel. Müßte ohne Dasein Gottes zum Beispiel etwa nur ein Punkt (feinstes Aetherkörnchen) anstatt der unendlichen Welt bestehen? Dies ist für uns undenkbar. Das Aetherkörnchen wäre überdies ein Seiendes, also auch ein Etwas.

Die zukünftige Wissenschaft wird uns vollste Klarheit bringen. Augenblicklich läßt sich, wie eben gezeigt wurde, das Dasein Gottes nicht beweisen. Niemand vermag aber andererseits das Nichtdasein Gottes zwingend zu beweisen. Das Nichtdasein eines Gottes erscheint mir persönlich aber beinahe wahrscheinlicher zu sein, zumal der Gottesglaube nur aus menschlichem Sehnen entsprungen ist.¹⁾ Wir Menschen ersehnen das Dasein Gottes, da dieser uns Unsterblichkeit verbürgen soll. Es ist für uns ein schrecklicher, grausamer Gedanke, daß nach dem Tode alles aus sein soll. Ich wünsche der Menschheit das Dasein Gottes und ein Fortleben des Menschen nach dem Tode. Doch fürchte ich, daß der schöne Traum der Menschheit von dem Fortleben zerrinnen wird. Ein Trost ist es noch, daß wir selbst wenigstens aus dem Traum nicht erwachen und in das ewige Nichts versinken würden. Wenn wir eine persönliche Unsterblichkeit des Menschen annehmen, müßten wir aber auch eine solche der Tiere annehmen. Diese wissen ja auch, daß sie leben und sterben.

Mit diesen Ausführungen glaube ich zur Genüge gezeigt zu haben, wie bedenklich es ist, der Jenseitsreligion einen ausschließlichen oder

¹⁾ Die psychologische Entstehung der Vorstellung hat natürlich in der Wissenschaft grundsätzlich nichts mit der Geltung zu tun.

überhaupt einen entscheidenden Einfluß auf die Bestimmung des Lebenszweckes zu gewähren. Unser Streben kann ja auf die Erreichung des himmlischen Zieles gerichtet sein, wenn wir jedoch unserem Lebenszweck nur oder wenigstens in erster Linie diese Richtung geben wollen, können wir den Lebenszweck überhaupt leicht verfehlen. Andererseits werden wir dieses himmlische Ziel stets erreichen, da Gott als vollkommenes geistiges Wesen unmöglich einen Menschen (einen sogenannten bösen Menschen!), dessen Existenz im Grunde genommen eine rein zufällige ist, ewig foltern kann, wie es insbesondere die katholische Kirche lehrt.

Der Jenseitsreligion ist also schon aus diesem Grunde kein ausschließlicher oder entscheidender Einfluß auf die Bestimmung des Lebenszweckes zu gewähren. Daselbe gilt aber von der Metaphysik, die in mannigfaltigen Ideen, welche sie verdinglicht (zur Substanz erhebt), indem sie die Ideen als Begriffe von wirklichen Wesen auffaßt, Götter oder Gottgleiches zu erkennen glaubt. (Weltgeist, absolute Vernunft!)

Der Proletarier muß sich ferner noch vor Augen halten, daß die Metaphysik und noch mehr die Jenseitsreligion von den herrschenden Klassen sehr leicht dazu benutzt werden können, um die menschenunwürdige wirtschaftliche und geistige Lage des Proletariats als etwas Gegebenes, womöglich gar von Gott Gewolltes zu rechtfertigen. Der Proletarier wird dann um die Verwirklichung seines Lebenszweckes betrogen, wenn es keinen Gott und keine Unsterblichkeit geben sollte, womit wir leider rechnen müssen. Beispiele wird der Proletarier sich selbst mit Leichtigkeit bilden können. (Man denke nur zum Beispiel an die Haltung des katholischen Zentrums im Sommer 1925 bei Fragen der Zoll- und Steuergesetzgebung.)

Die Klasse der Kapitalisten dagegen könnte die Verwirklichung des Lebenszweckes erreichen, da ihr Leben trotz allem Jenseitsglauben auf jeden nur möglichen irdischen Lebensgenuß gerichtet ist.

Die Einräumung eines ausschließlichen oder überhaupt entscheidenden Einflusses auf die Bestimmung des Lebenszweckes an die Jenseitsreligion oder die Metaphysik kommt daher auch aus dem Grunde nicht in Frage, weil dann die große Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit bestehen würde, daß der größte Teil der Menschheit, nämlich das Proletariat von einer anderen Klasse um seinen Lebenszweck betrogen wird.

Wie im Folgenden noch gezeigt werden wird, kann ohne Zuhilfenahme der unsicher fundierten Jenseitsreligion und Metaphysik auf der gesicherten Grundlage einer verstandesmäßigen Erkenntnis der Lebenszweck des Menschen in allgemeingültiger Form erkannt und gerechtfertigt werden. Mit diesen Ausführungen soll aber noch nicht gesagt sein, daß der Lebenszweck des Menschen, abgesehen von anderen Zielen, nicht auch auf himmlische, jenseitige Ziele gerichtet sein soll.

Fünftes Kapitel.

Sozialismus und Lebenszweck (spezielle Wertlehre).

Es soll nunmehr der Lebenszweck des Menschen in allgemeingültiger Form bestimmt und sodann die Stellungnahme des Sozialismus zu dem erkannten Lebenszweck erörtert werden. Der Lebenszweck soll nicht nur formal (das heißt, in allgemeinen Umrissen, ohne Angabe eines inhaltlich bestimmten obersten Willenszieles) gerechtfertigt werden, etwa in der Weise, wie Kant das Wesen des guten sittlichen Willens bestimmt hat. Der Lebenszweck wird vielmehr material, das heißt, unter Angabe eines inhaltlich bestimmten obersten Willenszieles, dargestellt werden. Eine solche Bestimmung des Lebenszweckes ist möglich und auch berechtigt. Wie die geschichtliche Entwicklung lehrt, hat das den Lebenszweck vorwiegend ausmachende Streben in seinem Kern unverändert zu allen Zeiten bestanden und wird es auch zu allen Zeiten bestehen. Anderenfalls könnte der noch zu erkennende Lebenszweck auch kaum einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben.

Nur zu leben, wie viele meinen, kann nicht der Lebenszweck sein. Das Leben, das heißt, die Ausübung der Lebensfunktionen, die Summe der noch geheimnisvollen Macht der lebendigen Energie, die unsichtbar in aller Materie (Stoff) vorhanden ist, ist nicht der höchste Wert. Es gibt auch unwertes Leben. Man denke zum Beispiel an einen unheilbar geisteskranken Menschen. Das Leben hat nur mittelbaren Wert. Es ist die Voraussetzung für die Verwirklichung von Werten. Die Verwirklichung solcher Werte wird Lebenszweck sein.

In der heutigen Philosophie wird überwiegend die Ansicht vertreten, daß Aufgabe der Menschheit und Lebenszweck des einzelnen Menschen die Schaffung und Fortbildung der Kultur sein soll. Der Mensch soll bei der Schaffung und Fortbildung aller Kulturwerte, oder, falls ihm dies nicht möglich ist, wenigstens einzelner Kulturwerte mitwirken. Das Begründetsein dieses Postulats (Forderung) bestreite ich nicht. Das Wesen des Lebenszweckes muß jedoch inhaltlich anders bestimmt werden. Es bedarf zur Begründung meiner Ansicht zunächst einer Stellungnahme zu den einzelnen Kulturwerten.

Kultur möchte ich mit Max Ernst Mayer¹⁾ als die Pflege eines gemeinsamen Interesses und den dadurch geschaffenen wertbetonten Zustand bezeichnen. Zu den Kulturwerten gehören: Religion, Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Sittlichkeit, Recht und Staat. Zu beachten ist aber: Werte sind nach unserer Ansicht die einzelnen religiösen und wissenschaftlichen Lehren, die Schöpfungen der Kunst usw. Die Bezeichnungen Religion usw. sind nur Sammelnamen für Wertgesamtheiten einer und derselben Art. Bei den aufgezählten Kulturwerten unterscheidet man vielfach primäre Kulturwerte und unterstützende Werte. Diese Unterscheidung ist jedoch hier ohne Interesse.

¹⁾ Rechtsphilosophie in der Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften, herausgegeben von E. Rohlfrausch und W. Raskel, Heft 1, Seite 33.

Die Religion ist ihrem innersten Wesen nach keine soziale Erscheinung. Ihr Bestehen und ihre Ausübung ist nicht von dem Zusammenleben mehrerer Menschen abhängig. Auch ein isoliert lebender Mensch kann Religion haben und diese ausüben. Dieses Moment könnte für die Frage der Allgemeingültigkeit des Lebenszweckes, falls man diesen in religiösen Zielen finden wollte, von besonderer Wichtigkeit werden. Die Religion stellt ohne Zweifel einen hohen Wert dar. Sie hat im Laufe der Zeiten für die Bändigung der individuellen Triebe und für die Festigung sozial wertvoller Einrichtungen (zum Beispiel Ehe) einen unendlich großen Beitrag geleistet. Es muß aber andererseits beachtet werden, daß unter ihrem Deckmantel oft die Ausbeutung des Proletariats beschönigt wurde. Die Religion wird um so vollkommener werden, je mehr sie sich zu dem Grundsatz durchringt, daß der einzig wertvolle Gottesdienst das Streben ist, sittlich gut zu handeln. Dies hat Kant bereits ausgesprochen. Die heutige, immer mehr anwachsende Neugeistbewegung setzt diesen Grundsatz in die Tat um.

Wenn im vierten Kapitel dargelegt wurde, daß die Jenseitsreligion die Frage des Lebenszweckes nicht zu entscheiden hat, wäre hiermit nicht ausgeschlossen, daß verstandesmäßiges Nachdenken uns zum Ergebnis führt, das religiöse Streben überhaupt habe den Lebenszweck entweder ausschließlich oder in erster Linie in seinem Kern zu bestimmen. Dies würde jedoch nur dann der Fall sein, wenn die einzelnen Streben nach Verwirklichung der übrigen Kulturwerte nur geringer als das religiöse Streben zu bewerten sein würden. Daß dies nicht der Fall sein kann, folgt jedoch schon daraus, daß der wertvollste Gottesdienst das Streben ist, sittlich gut zu sein. Das sittliche Streben ist also mit Kant höher zu bewerten, als das unvollkommene religiöse, und dem vollkommenen religiösen Streben mindestens gleichzusetzen. Hierzu kommt noch, daß das religiöse Streben innerhalb der Jenseitsreligion seine Grundlage in erster Linie in praktischen, eigennütigen Gedanken hat. Die Menschen begehren Glückseligkeit ganz genau im Verhältnis der Sittlichkeit. (Sittlichkeit hier = Wert der Person und deren Würdigkeit, glücklich zu sein. Da diese verhältnismäßige Glückseligkeit auf Erden fast nie verwirklicht wird, soll sie durch Gott im Jenseits zur Wirklichkeit werden. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß das religiöse Streben einmal verschwinden kann infolge der möglichen Vernichtung der Religion durch die Wissenschaft.

Es kann daher den Menschen unbenommen bleiben, das religiöse Streben zu nähren, ja es könnte sogar anerkannt werden, daß das religiöse Streben mit zu den Zielen des Lebenszweckes gehört. Das wichtigste, für alle geltende, unwandelbar bleibende Streben kann jedoch nur ein anderes, noch aufzuweisendes sein.

Das Wesen der Wissenschaft ist die Erkenntnis des Seienden, nicht Begriffszergliederung und Begriffstreitkunst. Gegenstand der Wissenschaft können auch nur gedachte Dinge sein, wie in der Mathematik. Man unterscheidet demnach vielfach Real- und Ideal-

wissenschaften. Unser Wissen ist zurzeit kein absolutes (unbeschränktes), sondern nur ein relatives, es wandelt sich, und zwar vervollkommnet es sich meistens. Ein wirkliches vollkommenes Wissen von den Dingen werden wir erst dann haben, wenn wir ihr inneres Wesen völlig durchschauen werden.¹⁾ Zurzeit sind noch viele sogenannte Welträtsel ungelöst, Endziel jeder Wissenschaft muß ihre Lösung sein. Das größte Welträtsel kommt wohl in der Frage zum Ausdruck, wie organisches Leben aus der sogenannten leblosen Materie entstehen kann. Ueberwiegend wird die Ansicht vertreten, daß ein vollkommenes Wissen für die Menschheit nie erreichbar ist, und daß hierin die höchste Würde und das tiefste Weh der Menschheitsgeschichte liege.²⁾ Damit steht im Zusammenhang, daß der unaufhörliche Fortschritt zur Wahrheit¹⁾ für wertvoller gehalten wird, als der ruhige Besitz der Wahrheit. Denn man denkt unbewußt, wenn der Zustand des Besitzes der absoluten Wahrheit eintritt, dann muß es zum Stillstand kommen und ist für den Menschen nichts zu tun übrig.

Wie jedoch die Geschichte lehrt, besteht die uns bekannte menschliche Kultur erst wenige Jahrtausende. In dieser Zeit sind zahlreiche Welträtsel gelöst worden. Lösungen haben wir erzielt, die sich die Menschheit nicht träumen ließ (zum Beispiel Beherrschung der Luft durch das Flugzeug). Weshalb soll das von mir genannte größte Welträtsel nicht dereinst gelöst werden? Wir würden dann organisches Leben aus der Materie schaffen und wahrscheinlich auch dem Tode einen großen Teil seiner Macht abgewinnen. Der Mensch würde zum Gott werden!

Die wissenschaftliche Erkenntnis ist ein hohes Ziel, und es mag auch richtig sein, daß die größte und ununterbrochene Dauer rein sinnlicher Genüsse die Lust geistiger Arbeit nie aufwiegen kann. Trotzdem kann die wissenschaftliche Erkenntnis das wichtigste unwandelbar bleibende, für alle geltende Streben bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form nicht darstellen. Nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil von Menschen hat die Fähigkeit und daher die Aufgabe, alles Seiende wissenschaftlich zu erkennen zu suchen. Aber auch noch einen anderen Grund gibt es. Bei der Erreichung des absoluten Wissens, das ja möglich ist, würde das Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis seine Bedeutung verlieren, da nichts mehr zu erkennen wäre. Das wichtigste, ewig geltende Streben bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form darf sich aber nicht wandeln. Die Wissenschaft kann und soll uns sagen, was dieses wichtigste Streben ist, die Beschäftigung mit ihr kann es aber nicht sein. Das absolute Wissen wird uns mit absoluter Sicherheit sagen, was Lebenszweck ist; jeder, der dazu die Fähigkeiten besitzt, soll aber besonders aus dem vorhin genannten Grunde danach streben, das menschliche Wissen zu

¹⁾ Die völlige Uebereinstimmung des Denkens mit dem Sein nennt man Wahrheit.

²⁾ Vergleiche Kohler, Lehrbuch der Rechtsphilosophie, dritte Auflage, § 3.

vervollkommen. Das wissenschaftliche Streben gehört also für einzelne Menschen mit zu den Zielen des Lebenszweckes.

Wenn man annehmen wollte, daß das menschliche Wissen immer relativ und unvollkommen bliebe, dann hätte das menschliche Streben nach Wissen überhaupt wenig Zweck. Man würde ja immer nur Annahmen entwickeln, die bis zum Beweise des Gegenteiles eine gewisse Wahrscheinlichkeit hätten. Ein derartiges Streben zum wichtigsten Streben bei dem Lebenszweck zu bestimmen, wäre dann sogar bedenklich.

Was das sogenannte Bildungstreben anbelangt, hat dieses nur mittelbaren Wert. Wir wollen uns zu einem bestimmten Zwecke bilden, zum Beispiel, um später wissenschaftliche Erkenntnisse machen zu können, um in wirtschaftlicher Hinsicht ein gutes Fortkommen zu haben oder um in Gesellschaften mitreden zu können. Das wichtigste Streben bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form muß aber Endzweck und Selbstzweck sein.

Das Wesen der Kunst besteht in der Schaffung des Schönen. Was jedoch nicht nur im einzelnen Falle, sondern überhaupt schön ist, ist zweifelhaft. Kant ist der Ansicht, die Zweckmäßigkeit ohne Zweck mache das Wesen des Schönen aus. Diese Zweckmäßigkeit ohne Zweck bestehe darin, daß das Schöne für die Betrachtung selbst zweckmäßig sei, daß es die Erkenntniskraft des Menschen belebe und sie zu einer lustvollen, spielenden Betätigung anrege. Kant will alle Bedeutung, allen geistigen Inhalt von dem rein ästhetischen (schönen) ausschließen. Demgegenüber betont Josef Kohler¹⁾ zutreffend, daß schön sei, was Gebilde zur Darstellung bringe, welche die Weltideen in neuer Weise verwirklichten.

Die einzelnen Künste kann man mit Kant nach den drei verschiedenen Mitteln des Ausdruckes (Wort, Gebärde und Ton) in drei Gruppen einteilen: 1. Beredsamkeit, Dichtkunst, 2. Plastik, Malerei und Architektur, 3. Musik. Was den geistigen Inhalt der Kunst anbelangt, sollen also die Weltideen neu verwirklicht werden. Diese Weltideen sind aber bereits in der Welt selbst in Erscheinung getreten. Der Mensch kann die Vorgänge in der Natur und im Menschenleben betrachten und studieren, so wie es die Wissenschaft tut. Die meisten Menschen haben aber dazu keine Lust. Die Kunst macht sie in angenehmer, spielender Weise mit diesen Vorgängen vertraut und zieht auch Lehren, die die Menschen bei der Betrachtung der Natur und des Menschenlebens hätten selbst ziehen können. Die Kunst erfüllt also die Aufgabe, zwischen Wissenschaft und Volk zu vermitteln, sie ist Dienerin der Wissenschaft. Die Ausübung der Kunst kann natürlich auch Wissenschaft selbst darstellen, wenn der Künstler eigene wissenschaftliche Erkenntnis gewinnt und durch die Mittel der Kunst darstellt. Die Kunst steht auch im Dienste der Religion; die Kunstwerke sollen die Herzen zu Gott hinführen, indem die religiösen Ideen ver-

¹⁾ Lehrbuch der Rechtsphilosophie, dritte Auflage, § 2.

sinnbildlich werden. Die Kunst dient schließlich noch dem Zwecke, die Menschen in angenehmer Weise zu unterhalten.

Welche Aufgabe sich der Künstler bei seinem Schaffen setzt, interessiert nicht für die Frage, welchen Wert die Kunstschöpfungen für uns darstellen und weshalb wir sie werten.

Dass die Ausübung der Kunst nicht das wichtigste, für alle geltende Streben bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form ausmachen kann, leuchtet ohne weiteres ein. Befähigung zum künstlerischen Schaffen besitzen nur wenige Menschen, und es könnten auch aus Gründen der Wirtschaftsordnung nicht alle Menschen ausschließlich künstlerisch schaffen. Es gelten im übrigen dieselben Ausführungen wie für die Wissenschaft.

Das Genießen der Kunst kann aber ebensowenig das wichtigste, vornehmste Streben bei dem Lebenszweck darstellen. Soweit es sich um wissenschaftliches Bildungstreben, sowie um religiöses Streben handelt, ist die Begründung bei den Kulturwerten Religion und Wissenschaft erfolgt. Soweit das Streben jedoch auf angenehme Unterhaltung durch die Kunst gerichtet ist, bedarf es keiner näheren Begründung. Das künstlerische Schaffen gehört aber für einzelne Menschen und das Genießen der Kunst gehört ganz allgemein mit zu den Zielen des Lebenszweckes.

Die Wirtschaft¹⁾ ist die Gesamtheit der menschlichen Er-rungenschaften zur Erzielung des Lebensbedarfes und der hierzu nötigen äußerlichen Lebensgüter. Der Begriff des Lebensbedarfes wird jedoch von mir weit gefasst. Es gehören nicht nur die Nahrungsmittel hierher, sondern überhaupt alle Maßnahmen und Einrichtungen, die der Komfortabilität und größeren Bequemlichkeit des Lebens dienen. (Vielfach bezeichnet man die Summe dieser Maßnahmen als Zivilisation und stellt diese in Gegensatz zur Kultur.) Zur Wirtschaft in dem hier vertretenen Sinne gehört auch die Technik. Diese ist die Summe der Mittel, durch welche wir die Naturkräfte den menschlichen Zwecken dienstbar machen.

Die Wirtschaft hat die Aufgabe, den Menschen eine derartige Lebensführung zu ermöglichen, dass die Menschenwürde aller Menschen unterschiedslos gewahrt wird. An der Verwirklichung des Kulturwertes Wirtschaft müssen alle Menschen mitarbeiten, soweit sie sich nicht entsprechend ihren Fähigkeiten zur ausschließlichen Aufgabe setzen durften, die Kulturwerte Religion, Wissenschaft, Kunst oder die noch zu behandelnden Kulturwerte Recht und Staat zu fördern.

Da das wirtschaftliche Streben eine menschenwürdige Lebensführung zum Ziele hat und diese nicht Endzweck sein kann (auf die Ausführungen zu dem Wert Leben wird verwiesen), kann dieses Streben nicht das wichtigste, vornehmste für alle geltenden Streben bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form darstellen. Dieses

¹⁾ Josef Rohler, Lehrbuch der Rechtsphilosophie, dritte Auflage, § 2, spricht von materieller Kultur.

wirtschaftliche Streben gehört aber für einen Teil der Menschheit mit zu den Zielen des Lebenszweckes.

Zur Sittlichkeit gehören diejenigen Normen (Vorschriften), deren Befolgung das Gewissen fordert.¹⁾ Das Gewissen ist die Vorstellung, sich selbst und den Mitmenschen verpflichtet und verantwortlich zu sein. Gegenüber seiner eigenen Person hat der Mensch die Pflicht, vollkommen zu werden, indem er auf die vollkommenste Weise seinen Lebenszweck verwirklicht. Was die Pflichten gegenüber den Mitmenschen anbelangt,²⁾ verteidigt das Gewissen die Interessen der Gesamtheit gegen die Selbstsucht des Einzelmenschen. Die sittlichen Normen regeln, abgesehen von den Pflichten gegen sich selbst, die Bedingungen, unter denen die Willkür des einen mit der Willkür des anderen nach einem allgemeinen Gesetz bestehen kann. Die sittliche Weltordnung beruht nicht auf der menschlichen Natur, sondern auf der Vernunft. Hinsichtlich der Pflichten gegenüber den Mitmenschen gründet sie sich auf die Erkenntnis, daß jeder Mensch sich im Interesse der anderen Einschränkungen gefallen lassen muß. Das Ziel des sittlichen Wollens ist die Humanität, die Menschenliebe,³⁾ soweit es sich um die sittlichen Pflichten gegenüber den Mitmenschen handelt. Jeder Mensch will seinen Lebenszweck verwirklichen. Wir sollen ihn in diesem Streben nicht hindern, sondern fördern. Wir selbst sollen aber andererseits auch unsere Bestimmung erfüllen. Alsdann werden wir sittlich gut handeln.

Die Sittengebote können uns demgemäß nur sagen, wie wir uns zu unseren Mitmenschen verhalten sollen, und daß wir unseren Lebenszweck verwirklichen sollen, sie können uns aber keinen Aufschluß darüber geben, welches denn unsere Bestimmung und unser Lebenszweck ist. Soweit das sittliche Streben auf fremde Glückseligkeit (durch Verwirklichung des Lebenszweckes der anderen Menschen) gerichtet sein soll, gehört es für alle Menschen mit zu den Zielen des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form. Es kann aber nicht das wichtigste Streben ausmachen, da der Mensch ja in erster Linie bestrebt sein muß, seine eigene Bestimmung zu erfüllen. Soweit das sittliche Streben auf die Verwirklichung des eigenen Lebenszweckes gerichtet ist, muß es noch hinsichtlich des wichtigsten, für alle geltenden Strebens näher inhaltlich bestimmt werden.

Die Rechtsordnung ist eine der Menschheit auferlegte äußere Ordnung der Lebensverhältnisse, sie regelt ebenso, wie zum Teil

1) Vergleiche Max Ernst Mayer, Rechtsphilosophie in der Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften, herausgegeben von E. Rohlfrausch und W. Raskel, Berlin 1922, Seite 46.

2) Josef Kohler, Lehrbuch der Rechtsphilosophie, dritte Auflage, § 7 spricht hier von Ethik.

3) Vergleiche Max Ernst Mayer, Rechtsphilosophie, Seite 48. Die bloß formale Bestimmung des sittlichen Wollens bei Kant genügt nicht, sie ist überdies überhaupt bedenklich. Vergleiche Kohler, Rechtsphilosophie, dritte Auflage, § 6.

die Sittlichkeit, die Bedingungen, unter denen die Willkür des einen mit der Willkür des anderen nach einem allgemeinen Gesetz zusammen bestehen kann. Die Rechtsordnung begnügt sich im Gegensatz zur Sittlichkeit mit einem äußeren vorschriftsmäßigen Verhalten aus den verschiedensten Triebfedern heraus. Uns interessiert nur die Frage nach der Idee des Rechts, das heißt die Frage nach dem richtigen Recht. Ueberwiegend wird angenommen, daß die Idee des Rechts nur formal bestimmt werden kann, und daß hinsichtlich der inhaltlichen Füllung dem unabschließbaren Prozeß der Geschichte freier Spielraum gelassen werden muß. Dieser Ansicht ist jedoch wenigstens nicht unbedingt beizustimmen. Es gibt vielmehr relativ und absolut richtiges Recht. (Also richtiges Recht, das sich wandeln kann und soll, und unwandelbar sein sollendes richtiges Recht.) Die Idee des richtigen Rechts ist nämlich den Zwecken des Rechts zu entnehmen. Diese können verschiedene sein. Es kommen nach Gustav Radbruch¹⁾ vor allem drei Hauptzwecke in Frage: Freiheit — Macht — Kultur. Für das kapitalistische Staatswesen gehört notwendigerweise zu den Zwecken des Rechts unter anderem die Erhaltung der kapitalistischen Wirtschaftsmacht (genauer: Sicherung des Eigentums des Einzelmenschen an den Produktionsmitteln), auch auf Kosten des Proletariats und auch gegebenenfalls unter Vereitelung des Lebenszweckes der Proletarier. Der genannte Zweck ist wandlungsfähig, er wird hinfällig mit der Vernichtung der kapitalistischen Staatsform. Damit ist auch das für das kapitalistische Staatswesen geltende relativ richtige Recht wandlungsfähig, und es soll sich wandeln. Es gibt jedoch auch inhaltlich bestimmtes absolut richtiges Recht. Die Idee desselben besteht in der Sicherung des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form für alle Menschen. Es wird noch nachgewiesen werden, daß Ziele, welche das Wesen dieses Lebenszweckes ausmachen, sogar — wenigstens in ihrem Kern — sich niemals gewandelt haben. Diese Ziele werden sich deshalb auch niemals ändern, und sie sollen es auch nicht tun. Insofern gibt es inhaltlich bestimmtes absolut richtiges Recht. Da das Recht nur Sicherungszweck hat, ergibt sich aus den bisherigen Ausführungen ohne weiteres, daß das Streben, diesen Kulturwert zu fördern und zu verwirklichen, nicht das wichtigste Streben bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form sein kann.

Den Staat kann man mit Siegfried Mark²⁾ wohl am besten durch sein Mittel, nicht durch sein Ziel definieren. Der Staat ist hiernach Zwangsapparat, das heißt, Mittel zur Rechtsdurchsetzung. Schon hieraus ergibt sich, daß der Staat nicht Selbstzweck oder Endzweck sein kann. Auch die Gründe, aus denen die Staatenbildungen offenbar erfolgten, lehren uns dies. Der Mensch war bedroht durch wilde Tiere und andere Menschen, deren Interesse, zumal bei der Beschränktheit der Ausdehnung der Erdoberfläche, mit dem Seinigen im

¹⁾ Vergleiche Radbruch, Grundzüge der Rechtsphilosophie, Leipzig 1914, Seite 95.

²⁾ Marxistische Staatsbejahung, Breslau 1925, Seite 10.

Widerspruch stand. Die Menschen erkannten oder fühlten¹⁾ den Nutzen des geselligen Zusammenlebens. Deshalb bildeten sie Staaten.

Die Idee des richtigen Staates besteht ebenso wie die Idee des absolut richtigen Rechts in der Sicherung des Lebenszweckes für alle Menschen. Wie wir bei der Betrachtung der Kulturwerte Religion, Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Sittlichkeit gesehen haben, werden die diesen Werten entsprechenden Ziele mit zu den Zielen des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form gehören. Der Idealstaat wird daher nicht nur Rechtsstaat, sondern auch zugleich Kulturstaat sein.

Daß das Streben, den Kulturwert Staat zu fördern, insbesondere durch Annäherung des positiven (wirklichen)²⁾ Staates an den Idealstaat, nicht das wichtigste bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form sein kann, folgt aus denselben Gründen, die für das auf die Verwirklichung des Kulturwertes Recht gerichtete Streben gelten. Wohl aber gehört das Streben, den Kulturwert Staat zu fördern, mit zu den Zielen des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form. Gegen Angriffe äußerer Feinde müssen wir den Staat (auch den positiven, kapitalistischen Staat, da wir als Bürger zum Gehorsam verpflichtet sind) sogar unter Umständen mit unserem Leben verteidigen. Im Idealstaat würde es für den Menschen eine selbstverständliche Pflicht der Vernunft und Dankbarkeit sein, da dieser Staat die Verwirklichung des Lebenszweckes aller sichern würde.

Hiermit ist das Reich der Werte in seinen bunten, mannigfaltigen Bildern vor unseren geistigen Augen vorübergezogen. Soweit Werte von geringerer Bedeutung hier nicht erörtert wurden, wie zum Beispiel die Sitte (Reich des äußeren Anstandes), scheiden sie für die Frage nach dem wichtigsten, ewig geltenden Streben bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form von vornherein aus.

Das bisherige Ergebnis ist, um es zusammenzufassen, folgendes: Mit zu den Zielen des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form gehören für alle Menschen das Bildungstreben, das Streben nach Kunstgenuß, das sittliche Streben und das Streben nach Förderung der Kulturwerte Recht und Staat. Bei den letzten beiden Kulturwerten genügt ein irgendwie geartetes Einsetzen für das Rechts- und Staatsideal. Die Streben nach Erkenntnis, Kunstschöpfung und Förderung der Wirtschaft sind nicht für alle Menschen notwendigerweise Ziele des Lebenszweckes. Die Menschen müssen aber diese einzelnen Ziele entsprechend ihren Anlagen verwirklichen. Es muß also eine Arbeitsteilung eintreten. Das religiöse Streben mag auch zu den Zielen des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form gehören, aber nur in

¹⁾ Fühlen = unklares Denken.

²⁾ Die Rechtfertigung des positiven Staates folgt ausschließlich aus der Geschichte. Die Rechtfertigung des positiven unrichtigen Rechts folgt aus Gründen der Rechtsicherheit und Ordnung.

der Weise, daß es jedem einzelnen Menschen überlassen bleiben muß, dieses Ziel ebenfalls zu wählen.

Der Leser dürfte wohl jetzt ahnen, welches Streben das wichtigste, für alle Menschen geltende bei dem Lebenszweck in seiner allgemeingültigen Form ist und es auch sein soll.

Das Streben nach der Liebe des anderen Geschlechtes ist es. Wie die Menschheitsgeschichte uns lehrt, hat dieses Streben sich niemals gewandelt. Zu allen Zeiten ist es vorhanden gewesen, und es wird bestehen, so lange es Menschen gibt. Diese Tatsache ist auch ganz natürlich und selbstverständlich. Das Streben nach der Liebe des anderen Geschlechtes ist im Menschen selbst originär objektiviert, das heißt, es ist von Anfang an in ursprünglicher Weise im Menschen vergegenständlicht, an den Menschen gebunden. Es beruht auf dem originären Geschlechtstrieb. Solche originäre Triebe werden nicht vom menschlichen Willen hervorgerufen und können niemals durch den menschlichen Willen als solchen aus der menschlichen Natur entfernt werden. Eine derartige originäre Objektivierung, wie bei dem Streben nach Liebe, gibt es bei keinem auf Verwirklichung eines anderen Kulturwertes gerichteten Streben. Es gibt keinen originären Erkenntnistrieb, Kunstschöpfungstrieb usw.

Das zum Lebenszweck in erster Linie gehörende Streben nach der Liebe des anderen Geschlechtes stellt einen sittlichen Wert dar, soweit es nicht nur auf rein sinnliche Liebe gerichtet ist, sondern auch auf den völligen, innigsten seelischen Besitz des anderen Menschen unter gleichzeitiger innigster seelischer Hingabe. Auch derartige Streben haben bestanden, so weit die Menschheitsgeschichte reicht, derartige Streben können bestehen, so lange es Menschen gibt.

Das Streben nach dieser seelischen Liebe ist auch sinnvoll. Es liegt ihm die Ahnung der höchsten Erkenntnis zugrunde, daß der völlige seelische Besitz des anderen Menschen das höchste, wertvollste, sicherste Gut darstellt. Der Besitz dieses Gutes läßt den Menschen auch die düsteren Schatten des Todes am besten vergessen. Welchen Wert haben denn im Grunde genommen die anderen Kulturwerte im Vergleich zu dem Streben nach Liebe?

Die Wissenschaft hat die Aufgabe, die Welträtsel zu lösen und unser Wissen vom Lebenszweck zu klären. Die Kunst soll hauptsächlich Mittlerin zwischen Wissenschaft und Volk sein, indem sie diesem Kenntnisse in lustvoller, spielerischer Weise vermittelt. Die Wirtschaft soll uns die Mittel zum Leben beschaffen. Die Sittlichkeit sagt uns, daß wir unseren Lebenszweck (also nach unserer Ansicht das Streben nach Liebe, sowie die genannten Neben-Lebenszwecke: Bildungsstreben usw.) erfüllen, und daß wir die Mitmenschen bei der Verwirklichung des Lebenszweckes nicht hindern, sondern fördern sollen. Recht und Staat haben die Verwirklichung des Lebenszweckes zu sichern. Nirgends finden wir also unter ihnen Selbstzwecke und Endzwecke.

Das Streben nach Liebe ist der alleinige Endzweck und Selbstzweck. Zu dem etwaigen Einwande, die Liebe sei nicht Selbstzweck, weil sie als Zweck die Kindererzeugung verfolge, will ich überflüssigerweise Stellung nehmen. Daß Friedrich der Große es als Gesetz aufstellte, der Zweck der Ehe sei die Kindererzeugung, kann man natürlich von seinem Standpunkte als Soldatenkönig aus verstehen. Die Kindererzeugung ist nur die Folge der Liebe, keinesfalls der Hauptzweck, sondern höchstens ein Nebenzweck. Die Kindererzeugung ist auch nur die Folge der Liebe in ihrem sinnlichen Teil. Zum sittlichen Wert wird aber die Liebe durch die seelischen Beziehungen.

Einen anderen Endzweck als die Liebe finden wir nur mit Hilfe der Religion und der Metaphysik. Und dies wollen wir doch nicht!

Die ideale Liebe ist daher nicht nur ein allgemeingültiger Wert, sondern sie ist auch der höchste Wert. Einer wie großen Vervollkommnung der Wert der Liebe fähig ist, habe ich in einer besonderen Schrift ¹⁾ gezeigt. Aufgabe der Menschen als denkende Wesen ist es, den Wert der Liebe immer mehr zu vervollkommen.

Die Liebe soll also auch im Reiche der Werte die Königin sein.

Doch jetzt wollen wir noch eine praktische Schlußfolgerung aus den obigen Sätzen ziehen, indem wir uns fragen: Was ist höher zu bewerten: die innige Liebe zweier Menschenkinder oder Schillers Dichtungen?

Wir müssen uns folgerichtig für die Liebe der beiden Menschen als den höheren Wert entscheiden. Oder will der Leser da nicht mehr mittun?

Die Werte der Wissenschaft, Kunst usw. sind nach der hier vertretenen Ansicht nur Kulturmittel. Kultursubstrat (Grundlage, wesentlicher Bestandteil der Kultur) ist der Kulturmensch. Die Kulturwerte Wissenschaft usw. sind nur für den Kulturmenschen da, damit sie diesem den Sinn des menschlichen Lebens deuten und bei der Verwirklichung seines Lebenszweckes behilflich sind. Alle Kulturwerte haben im Dienste der Liebe, der Königin unter ihnen, zu stehen. Die Sittlichkeit, soweit sie die Pflichten gegen die Mitmenschen regelt, also Menschenliebe fordert, steht dem höchsten Werte, der Liebe zum anderen Geschlecht, am nächsten.

In der Wissenschaft wird heute auch noch eine andere Kulturauffassung vertreten, die sogenannte transpersonalistische Kulturauffassung. Nach dieser ist der Kulturzweck zum Beispiel bereits in Werken der Kunst und Wissenschaft erreicht.²⁾ Die sittliche Persönlichkeit ist wertvoll nur, insoweit sie als dienendes Glied zu dieser Welt der Wertobjektivationen beiträgt. Transpersonalistisch heißt über-

¹⁾ Der Liebestod, Pfullingen, Württemberg 1922.

²⁾ Vergleiche des Näheren Radbruch, Grundzüge der Rechtsphilosophie, Leipzig 1914, Seite 89 ff.

persönlich. Es wird von der transpersonalistischen Kulturauffassung nicht gebührend beachtet, daß die Dinge Wert nur in Beziehung auf uns Menschen haben. Die von uns abgelehnte transpersonalistische Kulturauffassung kommt offenbar wieder auf das „metaphysische Uebersein“ heraus. Wir sollen selbstverständlich Kulturwerte schaffen und hierbei nicht nur an uns, sondern auch an zukünftige Generationen denken. Die Kulturwerte sind aber keine ewige Welt von Werten, die über die Menschen herrschen. Wohin wird denn die Kultur einmal führen? Die Erde ist ein winziges Sternlein im Weltenraum. Alles Leben auf der Erde ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Endlich ist die Welt, was den Stoff, endlich ist sie auch, was die Energiemenge anbelangt. Die Menge des Stoffes und der Energie bleibt zwar dieselbe (konstant), die freie, das heißt arbeitsfähige Energie nimmt jedoch beständig ab. Die Temperaturunterschiede werden immer mehr ausgeglichen werden und alles Leben wird aussterben.¹⁾ Wie sehr die Bedeutung der Kulturwerte als solcher durch jene transpersonalistische Kulturauffassung überschätzt wird, geht aus folgender Begebenheit hervor, die uns Gustav Radbruch²⁾ berichtet: „Als die Tempel auf der Nil-Insel Philä einer Bewässerungsanlage geopfert wurden, erhob Sir George Birdwood darüber in der Oeffentlichkeit Klage. Darauf richtete Sir Henry Knollys an ihn die Frage: „Was würde Sir George Birdwood tun, wenn er sich in einem brennenden Hause allein befände mit einem lebenden Kinde und der Dresdener Madonna Raffaels?“ Sir George Birdwood erwiderte in einem offenen Briefe, er würde der Dresdener Madonna den Vorzug geben.“

Bei dieser Sachlage wird einem etwaigen Einwande, große Männer hätten die Liebe zum anderen Geschlecht nicht geschätzt, daher keine Bedeutung beizumessen sein. Wer weiß denn überhaupt, welche Gründe bei ihnen vorlagen. Es wäre z. B. möglich, daß sie bloß vermeinten, der völlige seelische Besitz einer Frau sei für sie nicht zu verwirklichen.

Nach diesen Ausführungen wird es dem Leser möglich sein, das Wesen des Sozialismus in seiner vollen Bedeutung zu würdigen und zu erkennen, daß der Sozialismus eine Weltanschauung ist und nicht nur Politik bleibt. Nach der Ansicht von vielen, auch nach der von Walter Rathenau³⁾, soll nämlich der Sozialismus nur Politik sein, weil er nur um Einrichtungen kämpfe. In seinem Mittelpunkt soll nur die Teilung irdischer Güter stehen und sein Ziel soll nur eine staatliche wirtschaftliche Ordnung sein.

Man muß in der Volksseele zu lesen verstehen, um die inneren Gründe der Ziele des Sozialismus, die teilweise noch ungeklärt im Unterbewußtsein seiner Anhänger bestehen mögen, zu erkennen und zu

¹⁾ So mit Recht der naturalistische Monismus (Ostwald).

²⁾ Grundzüge der Rechtsphilosophie, Leipzig 1914, Seite 88.

³⁾ Walter Rathenau, „Zur Mechanik des Geistes“.

würdigen. Es ist richtig, daß der Sozialismus eine angemessene Verteilung der irdischen Güter erstrebt und daß er dieses Ziel in den Vordergrund stellt. Dies ist aber ganz folgerichtig. Das Leben, die Ausübung der Lebensfunktionen, ist die erste Voraussetzung für die Verwirklichung von Werten und insbesondere des Lebenszweckes. Zur Erhaltung des Lebens bedarf es materieller Mittel. Mittel, die nur ausreichen, das Leben notdürftig zu fristen, genügen nicht. Die Lebensführung muß eine menschenwürdige sein. Die gegenwärtige Form der Lebensführung des Proletariats ist für diesen oft beschämend und verächtlich. Gerade hierdurch wird oft die Verwirklichung des von uns erkannten höchsten Wertes der Liebe zum anderen Geschlecht in Frage gestellt. Der Proletarier muß auch überhaupt in der Lage sein, mit den Kulturwerten, Wissenschaft und Kunst, unter Wahrung seiner persönlichen Freiheit Fühlung zu nehmen, um sein Wertbewußtsein zu klären, und um den Sinn des menschlichen Lebens zu erkennen. Daß der Proletarier dies will, beweist sein Bildungshunger; er will nicht ausgeschlossen sein von den Bildungsmitteln der herrschenden Klasse. Deshalb finden wir im Programm der Sozialdemokratischen Partei die Forderung nach Aufhebung des Bildungsprivilegs der Besitzenden. Zur Erreichung seines Lebenszweckes bedarf also der Proletarier materieller Mittel.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung wird dem Proletarier niemals wirklich ausreichende materielle Mittel gewähren. Unter ihrer Herrschaft bestimmt die für die Produktion der Lebensmittel des Arbeiters notwendige Arbeitszeit den Wert der Arbeitskraft; nur diesen Wert vergütet der Kapitalist dem Arbeiter. Hierin liegt die Ausbeutung des Proletariats. Wie die Geschichte lehrt, ist dies immer so gewesen, und es wird immer so sein, solange der Kapitalist herrscht. Einrichtungen der Wohlfahrtsfürsorge, die insbesondere dem Bildungshunger abhelfen sollen, genügen nicht. Sie werden die Freiheit des Proletariats beschränken und seine Menschenwürde verletzen. Da jeder Mensch das Recht auf Verwirklichung des Lebenszweckes hat, haben muß, was gar keines Beweises bedarf und sogar einen Grundsatz des absoluten richtigen Rechts darstellt, muß das kapitalistische System beseitigt werden. Eine hohe Aufgabe hat sich also der Sozialismus gesetzt. Kann es eine höhere Aufgabe geben, als die Sicherung der Erkennung und Verwirklichung des Lebenszweckes für alle Menschen? Schon aus diesem Grunde ist der Sozialismus mehr wie Politik, er ist Weltanschauung und einer der höchsten allgemeingültigen Werte.

Der sozialdemokratische Proletarier ahnt ferner, daß die Versuche der Religion durch Jahrtausende, die natürlichen Werte des Lebens unter dem Gesichtswinkel des Todes umzubiegen, unberechtigt sind. Er ahnt, daß das diesseitige Leben hohe Werte kennt, und daß es lebenswert ist, auch wenn es keinen Gott und kein Jenseits gibt. Er sieht, daß auch der an ein Jenseits glaubende Kapitalist sein Leben mit Eust irdischen Zielen widmet, von denen er selbst ausgeschlossen ist.

Daher will er sich nicht um die Verwirklichung seines Lebenszweckes, den er bis jetzt oft vielleicht nur ahnt, betrügen lassen. Wie bereits erwähnt wurde, ist hieraus der Programmsatz zu erklären, jede Einflussnahme der Religion auf öffentliche Einrichtungen sei zu bekämpfen.

Das noch unverbildete und durch ein Schwelgen in den raffiniertesten Lebensgenüssen noch nicht blasierte (abgestumpfte) sozialdemokratische Proletariat erkennt, oder ahnt mindestens sogar das von mir aufgewiesene Wesen des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form, und zwar in seinem wichtigsten Streben. Der Sozialismus tritt nämlich für die Gleichberechtigung der Frau, besonders auch in der Ehe und für die Erleichterung der Ehescheidung ein. Da die Liebe als das vollkommenste Sehnen nach völligem seelischen Besitz des Anderen das wichtigste Streben des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form ausmacht, kann die Ehe nur ein Vertrag sein, der im Interesse der Kontrahenten abgeschlossen wurde, und der frei lösbar ist, wenn die Verwirklichung des Strebens nach Liebe in dieser vollkommenen Form nicht mehr möglich ist. Beide Ehegatten müssen auch gleichberechtigt sein, da ja andernfalls dem Entrechteten die Verwirklichung seines Lebenszweckes unmöglich gemacht werden könnte.

Im kapitalistischen Staat ist es anders. Hier herrscht der Konservatismus. Für diesen bedeutet die Ehe eine Ordnung, die, ganz abgesehen von ihrem Werte für die Ehegatten, noch einen eigenen überindividualistischen Wert in sich trägt und deshalb die Scheidung nicht schon deshalb zulässt, weil die Ehe für die Ehegatten wertlos, ja wertzerstörend geworden ist.¹⁾ Diese Anschauung läuft also wieder auf eine Art von „metaphysischem Uebersein“ hinaus.

Der Sozialismus wird aber auch der hohen Bedeutung der Sittlichkeit, soweit sie Menschenliebe fordert, gerecht. Das Humanitätsideal stellt nach seiner Lehre eines der höchsten Ideale dar. Deshalb findet sich auch der Programmsatz, für alle Menschen ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung sollen gleiche Rechte und Pflichten bestehen.

Das absolut richtige Recht und der Idealstaat (die klassenlose Gesellschaft) ist das Ziel des Sozialismus. Die Verwirklichung des Lebenszweckes aller Menschen soll gesichert werden. Der Sozialismus erkennt auch offenbar, daß der größte Feind der Verwirklichung des Lebenszweckes in seiner allgemeingültigen Form der Krieg ist. Daraus erklärt sich sein Kampf gegen jeden Krieg.

Die Werte außer der Liebe und der Sittlichkeit, insbesondere die Wissenschaft und die Kunst, werden vom Sozialismus in ihrer Bedeutung nicht überschätzt, so wie es bei der transpersonalistischen Kulturauffassung geschieht. Sie werden vielmehr zutreffend als Werte zweiter Ordnung, keinesfalls viel höher als die Wirtschaft selbst bewertet.

¹⁾ Vergl. Kadbruch, Grundzüge der Rechtsphilosophie, Leipzig 1914, Seite 130.

Die von mir dargelegte Philosophie der Werte ist eine Philosophie der Liebe, da die Liebe zum anderen Geschlecht die Königin unter den Werten und die Menschenliebe deren oberste Dienerin sein soll. Der Sozialismus wurde auf dem Parteitag zu Heidelberg von einem der Anwesenden unter dem Beifall der anderen als die Idee der Liebe bezeichnet. Auf das zutreffendste hat er mit diesen Worten das Wesen des Sozialismus charakterisiert. Die Philosophie der Liebe ist daher auch die Philosophie des Sozialismus.

Dem Sozialismus will diese Schrift keine Wege zu seiner praktischen Verwirklichung weisen. Vielmehr soll in dem sozialistischen Proletarier der Glaube an die Größe und Reinheit der sozialistischen Bewegung gefestigt werden. Der dem Sozialismus noch fernstehende Proletarier aber soll erkennen, daß nur der Sozialismus der leidenden, geknechteten Menschheit die Erlösung bringen kann.
